

H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmuth, W. Prange und F.-R. Averdieck, Bosau 1. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. Offa-Bücher 31. Veröffentlichungen des Sonderforschungsbereiches 17, Archäologische Arbeitsgruppe 2. Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1975. 169 Seiten, 59 Abbildungen, 2 Kartenbeilagen.

Die Forschungen zur frühmittelalterlichen Geschichte der Nordwestslawen und zu den slawisch-deutschen Beziehungen im 12. Jahrh. finden eine ihrer wichtigsten Schriftquellen in der Slawenchronik des Pfarrers Helmold von Bosau am Plöner See in Ostholstein. Der Sonderforschungsbereich 17 hat nun unter Leitung von H. Hinz vor mehr als 5 Jahren eben jenes Bosau, den Pfarrsitz Helmolds, und die dazugehörige Siedlungskammer ausgewählt, um exemplarische interdisziplinäre mikroregionale Forschungen durchzuführen. Es wurden mehrere Arbeitsgruppen gebildet, wie H. Hinz in der Einleitung zum Band mitteilt: Archäologische Arbeitsgruppe, Kunsthistorische Arbeitsgruppe, Historische Arbeitsgruppe und Siedlungsgeographische Arbeitsgruppe. Die ersten Ergebnisse der Tätigkeit dieser Arbeitsgruppen werden nunmehr im 1. Bosau-Band vorgelegt.

Zunächst war die Frage zu entscheiden, wo mit den archäologischen Arbeiten begonnen werden sollte. Die Entscheidung fiel zugunsten des Ortskernes von Bosau aus, da dessen Untergrund durch Bautätigkeit rasch weiter verändert wird und mögliche Untersuchungsflächen eingengt werden. Hingegen wurde bewußt vorerst von Grabungen auf dem Burgwall auf der Insel Bischofswarder, fast 1½ km nördlich des Ortes Abstand genommen¹. Ebenso wurden Forschungen auf der nördlich der Burgwallinsel Waade gelegenen Wüstung auf einen späteren Termin verwiesen.

Für großflächigere Ausgrabungen stand ein Gelände zwischen Kirche und Pastorat von max. 30 x 80 m zur Verfügung. Es erstreckt sich über einen Teil des Höhenrückens, der von Süden nach Norden streicht und den Kern der Bosauer Halbinsel bildet. Die Kirche unmittelbar nördlich der Grabungsstelle krönt diesen zu einer kleinen Kuppe ausgeweiteten Nordteil des Höhenrückens. Das Zentrum dieser Kuppe wird von der Kirche eingenommen. Das Gelände war in alt- und jungslawischer Zeit besiedelt, wie Reste von Kulturschichten nachweisen, die während der Kirchengrabung beobachtet worden sind (Hinz, S. 124). Weitere bemerkenswerte Ergebnisse zur Kirchengeschichte erbrachten – soweit ich sehe – die Ausgrabungen nicht. Die Kirche wurde nach 1150 errichtet, dem Jahr, in dem sich der Bischof von Oldenburg in Bosau einrichtete (Helmold I, 70). Dagegen führten die Untersuchungen im Pfarrgarten zu einigen wesentlichen Detailergebnissen. Aus dem Grabungsbericht von H.-E. Nellissen geht hervor, daß insgesamt 179 Fundstellen ermittelt worden sind. Die chronologische Analyse, vorwiegend auf Keramik gestützt, in Einzelfällen jedoch auch unter Auswertung lokaler Stratigraphien, führt zur Unterscheidung der Siedlungsphasen I–V, die Phase IV nochmals in IV a, b und c untergliedert. Zu jeder Siedlungsphase gehörten einige Bauwerke – zumeist Grubenhäuser- und Wirtschaftsanlagen. Zugleich ist jedoch sicher, daß nur ein peripherer Teil der ehemaligen Siedlungen erfaßt worden ist.

Die Siedlungsphase I ist durch 3 Grubenhäuser und einige Öfen repräsentiert. Die Keramik aus der Benutzungszeit dieser Grubenhäuser ist wohl durchweg altslawisch gewesen. Eine übersichtliche Konkor-

¹ Inzwischen ist der Vorbericht über den Beginn der Grabungen auf dem Warder erschienen: W. Gebers, Ausgrabungen in der Siedlungskammer Bosau – Die frühslawische Burg auf dem Bischofswarder. Arch. Korrbbl. 4, 1974, 379 ff. Danach bestand auf dem Warder eine frühslawische Burg des 7.–9. Jahrh. mit teilbesiedeltem Innenraum. Die Befestigung ließ zwei Bauphasen erkennen.

danzanalyse von Schichtenfolge und Keramikzuordnung ist bedauerlicherweise nicht vorgelegt worden. Der Benutzer hätte hier sehr aufwendig Position um Position zu vergleichen, um evtl. zu einer solchen Zusammenstellung zu gelangen, da Grabungsbefund und Funde von verschiedenen Autoren (H.-E. Nellissen und H. Hinz) beschrieben werden und zudem jeweils in einer anderen Reihenfolge und unter verschiedenen Nummern. Hier wäre mehr Übersichtlichkeit und Abstimmung für die weitere kritische Nutzung der Ausgrabungsergebnisse förderlich gewesen.

Folgen wir zur Datierung der Phase I dem Berichterstatter Nellissen (N.), so gibt es wechselnde Aussagen zur Datierung der 3 Grubenhäuser. In Haus Nr. 104 kamen auf dem Boden des Gebäudes 'nur grobe, unverzierte slawische Scherben zutage, darunter zwei Topfböden mit Achseneindruck (Fundnr. 118, 147), die man am ehesten als mittelslawisch bezeichnen möchte' (S. 29). Sie werden nicht abgebildet (Hinz, S. 112 erwähnt nur 4 grobe Scherben). Wahrscheinlich sind einige der auf Abb. 46 und Abb. 47 wiedergegebenen Keramikreste der Benutzungszeit des Hauses zuzuordnen. H. Hinz erörtert u. a. am Beispiel dieser Funde das Problem der frühslawischen Keramik – wie mir scheint zurecht (S. 75 ff.). Im Haus 157 fand sich in 'der Grubenfüllung . . . zum überwiegenden Teil mittelslawische Keramik (Fundnr. 178, 184) mit einem geringen Anteil spätslawischer Ware . . .' (S. 30).

Welche Funde in die Zeit der Nutzung des Hauses, d. h. in den a-Horizont des Grubenhauses gehören², erfährt der Leser weder im Text noch im Katalog S. 71. Das dritte Grubenhaus Nr. 102 (Abb. 19 S. 63) scheint keine Funde geliefert zu haben. Die bereits verfallene Hausgrube wurde jedoch durch den Ofen 103, den N. als Bestandteil zu Haus 104 rechnet, geschnitten. Die exemplarische Diskussion einiger Aussagen der Grabungsberichte führt trotz der oben angemerkten Schwierigkeiten zu einem anderen Ergebnis hinsichtlich der Chronologie als N. darlegt. N. schreibt zur Datierung der ersten Siedlungsphase: 'Eine ungefähr identische Fundzusammensetzung in allen drei Anlagen fördert deren Datierung in den Übergang vom 10. zum 11. bzw. in den Anfang des 11. Jahrhunderts' (S. 37). Diese Aussage ist unter Vernachlässigung des methodischen Grundsatzes getroffen, daß ein Grubenhaus durch die Funde auf dem Estrich, nicht hingegen durch solche in der Grubenfüllung oberhalb der Brandschicht bzw. Verstürzschicht des Oberbaues datiert wird. Soweit der Grabungsbericht eine Nachprüfung zuläßt, gehören die drei Grubenhäuser eindeutig in die altslawische Zeit, eher in einen älteren denn in einen jüngeren Abschnitt.

Der Aufbau der eingetieften Hausteile ist gut erkennbar gewesen und wird von N. beschrieben. Erstaunlich ist, daß Hausgruben bis zu 2,5 m eingetieft wurden (S. 37). Die oben beschriebenen waren kaum tiefer als 1,20 m (nach den Profilen im Katalog). Die Gruben waren mit Holz ausgekleidet, Treppen führten in das Innere. Nach Meinung von N. waren Öfen angebaut an Haus 157 (Abb. S. 71) und an Haus 104 (Abb. S. 54 f.).

Grubenhäuser mit Öfen, deren Kuppeln außerhalb des Wohnteiles, d. h. im Freien, lagen, sind aus slawischen Siedlungen mehrfach bekannt. Grundsätzlich wäre gegen eine derartige Interpretation wenig einzuwenden. Allein der von N. in Plänen und Profilen wiedergegebene Befund sieht anders aus. Bei Haus 104 fehlt der Durchgang zwischen Haus und Ofenherd; Doppelpfosten stehen sogar direkt an dem in Frage kommenden Wandteil. Bei Haus 157 soll ein Kanal zum Ofen geführt haben. Die Ofensohle lag jedoch wenigstens 1 m höher als die Haussohle (Abb. 30 S. 71). Kurzum: Das Nebeneinander von Ofen und Haus ist auffallend, aber nicht überzeugend geklärt. Ohne daß aufgrund des publizierten Grabungsbefundes neue Interpretationen ableitbar sind, könnten die von N. als Ofen angesprochenen Anlagen eher als Grundrisse von Schornsteinen, als Kamine, zu deuten sein. In den Brandschutt der Grube gestürzte Steine und Lehmewurf (Abb. 20,2) ließen sich evtl. aus dieser Sicht erklären.

Einige Grubenhäuser hatten umlaufende Schlafbänke. In den Gebäuden fanden sich Benutzungsspuren, die jedoch im Hinblick auf die Funktion der Häuser von N. als nicht ausreichend angesehen werden, um von Wohnhäusern zu sprechen. N. spricht vielmehr von 'Werkstätten'. Aber Werkstattfunktion ist in keinem Fall erwiesen. Die Funktionsbestimmung der Grubenhäuser bleibt also unklar. Befund und Deutung korrespondieren nicht. Ich kann keinen Grund sehen, weshalb die Grubenhäuser nicht als Wohnhäuser gedient haben sollen.

So bleiben manche Fragen offen, aber nichtsdestoweniger wissen wir nunmehr erstmals mit Sicherheit, daß auch im obodritischen Gebiet Ostholsteins in altslawischer Zeit Grubenhäuser angelegt worden sind – tiefe Bauten, wie sie bisher nur aus den Gebieten südlich der Mittelgebirge bekannt geworden sind. Die altslawischen Grubenhäuser von Bosau, gleich ob sie in die frühslawische oder in die sogen. mittelslawische Zeit gehören, bilden die nördlichste Ausstrahlung jener Gruppe, die elbbwärts den Gruben-

² Zur Fundstratigraphie in Grubenhäusern, Kellern etc.: J. Herrmann, Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau (Berlin 1973) 78 ff.; 450. Solange die Schichtenzuordnung der Funde zu den verschiedenen Nutzungs- bzw. Verfüllhorizonten nicht festgestellt bzw. nicht vorgelegt wird, gibt es für eine ernsthafte Diskussion über die Datierung der Gründungs- und Nutzungszeit der respektiven Bauten keine Grundlage.

hausbau nach Norden brachte. Bisher lagen die nördlichsten Funde in Grieben bei Magdeburg³. Nicht außer Betracht bleiben darf bei der gegenwärtigen geringen Materialbasis, die in Bosau vorhanden ist, jedoch auch der mögliche sächsische Einfluß auf den Bau von Grubenhäusern. Bei weiteren Grabungen wäre auch nochmals zu prüfen, ob überhaupt in jedem Falle von echten Grubenhäusern gesprochen werden kann oder ob es sich nicht hier und da um Keller unter oberirdischen Häusern handelte. Die abgedruckten Profile scheiden solche Möglichkeiten nicht aus. Von tiefgegründeten Kellern, die mit Holz ausgeschalt und über Treppen zugänglich waren, haben wir aus verschiedenen Grabungsbefunden Kenntnis⁴.

Die Siedlungsphase II in Bosau bestand ebenfalls aus eingetieften Bauwerken, die in das 11. oder höchstens frühe 12. Jahrh. datiert werden (S. 37). In die Phase III gehört u. a. ein 'Backhaus'. Die Phase III wird in das 12. und 13. Jahrh. datiert (ohne daß gewiß ist – nach der oben diskutierten methodischen Problematik –, wie weit diese Datierung tatsächlich als sicher gelten kann). Die Phase IV schließlich wurde offenbar durch eine Kombination aus oberirdischen Pfosten- und Schwellenbauten und Grubenhäusern charakterisiert. Freilich ist der Grundriß eines Pfostenbaus bisher nicht komplett vorzulegen. Die Vermutungen, die an eine Pfostenreihe über Cruck-Bauart angeschlossen werden, wären besser zurückzustellen, bis die zweite Pfostenreihe, die möglicherweise in noch nicht ausgegrabenem Gelände verläuft, wirklich gefunden ist (S. 41).

Von der Siedlung in Bosau ist bisher nur ein bescheidener Teil untersucht worden. Es liegt beim Verfasser, von Zeilenanordnung der Häuser, Kreisbogenanordnung usw. zu sprechen; aber der Grundriß des Ortes kann auch anders gewesen sein.

Die Funde aus den Grabungen werden gesondert von H. Hinz behandelt. Das Material ist nicht übermäßig ergiebig. Bemerkenswert ist die Diskussion der Zeitstellung der Kämpfe durch H. Hinz und das Bemühen, völkerwanderungszeitliche Materialien – u. a. eine Bronzeschnalle (Abb. 48,2) – zu erweisen. Zu Chronologie, Technologie und Herkunft der Keramik und anderer Fundgattungen bietet das Material kaum neue Ansatzpunkte. Vielleicht wäre jedoch ein Vergleich der altslawischen Funde von Bosau mit Materialien aus Dessau-Mosigkau und den dort vorhandenen zahlreichen Kumpfformen nicht ohne Interesse⁵.

W. Prange erarbeitet, vorwiegend aufgrund der Urkundenüberlieferung des Bistums Lübeck des 12.–16. Jahrh., eine Karte der im Hochmittelalter erkennbaren 50 Dörfer, der Gemarkungen, der Herkunft der slawischen (38 %) und deutschen (62 %) Ortsnamen usw. Eine regestenartige Beschreibung schließt sich an den analytischen Teil an. Text, Regesten und Karte bilden eine gute Grundlage für die weitere siedlungsarchäologische Arbeit in der Bosauer Siedlungskammer.

Mit besonderem Interesse folgt man den Ausführungen des Botanikers – hier F.-R. Averdick (A.) –, nachdem in den vergangenen Jahren die Mikrobotanik, vor allem die Pollenanalyse, wesentliche methodische Möglichkeiten erschlossen hat, um Aussagen über ehemalige Naturumwelt, Kulturlandschaft und vor allem Wirtschaftsentwicklung zu treffen. Als Prinzip wurde seit 1956 in unseren Arbeiten durchgesetzt, einerseits Standardprofile in der Umgebung der Grabungsflächen zu analysieren, und andererseits stratigraphisch gesicherte Profile aus den Grabungen selbst zu analysieren und mit den Standardprofilen zu verzahnen⁶. Diese Methode hat zu relativ umfangreichen und sicheren Ergebnissen geführt, auch im Hinblick auf Feuchtigkeitsschwankungen im frühen Mittelalter, der Dynamik des Ackerbaus, des Verhältnisses von Ackerbau und Viehzucht usw. A. versuchte offenbar, diesen Weg ebenfalls zu gehen, ohne die zahlreichen Arbeiten, die das Verfahren in den letzten Jahren entwickelt haben, zu kennen oder davon Kenntnis zu nehmen. Das von ihm für die Agrargeschichte und Siedlungsgeschichte vorgelegte Ergebnis bleibt bisher gering. Abgesehen davon, daß Roggen und andere Getreidearten nicht getrennt dargestellt werden (was methodisch möglich und für agrargeschichtliche Auswertungen geboten ist), gelingt es nicht, die Siedlungsabläufe verlässlich mit den erbohrten Pollenprofilen zu korrelieren. Daher unterliegt auch zunächst die Schlußfolgerung, die Hinz in der Einleitung als sicher ansieht, daß nämlich die archäobotanischen Arbeiten 'zu Einsichten in den Ablauf der Vegetationsgeschichte (führ-

³ Zuletzt H. A. Knorr, Altgrieben. Ethnogr. Arch. Zeitschr. 16, 1974, 387 ff.

⁴ Zusammengefaßt zuletzt von U. Schoknecht, Zum Problem der Gruben in slawischen Siedlungen. Ethnogr. Arch. Zeitschr. 16, 1974, 475 ff.

⁵ B. Krüger, Dessau-Mosigkau (Berlin 1967) 61; 67 u. a.

⁶ Versuche in dieser methodischen Richtung erstmals 1956–58 während der Ausgrabungen in Berlin-Köpenick: J. Herrmann, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins (Berlin 1962) mit einem Beitrag von J. Jacob. Das Anliegen ließ sich seinerzeit nur begrenzt realisieren. In breiterem Maße kam es zu einer interdisziplinären Arbeit dieser Art an Burg-Siedlungskomplexen seit 1960/61, wie Tornow, Feldberg, Vorzick usw.; vgl. E. Lange in: J. Herrmann, Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau (Berlin 1973); E. Lange, Botanische Beiträge zur mitteleuropäischen Siedlungsgeschichte (Berlin 1971) jeweils mit älterer Literatur.

ten), wobei im besonderen die Beobachtungen über die Intensität des Ackerbaues und seine kontinuierliche Anwendung auch über die archäologische Fundlücke des 6. und 7. Jahrhunderts von Interesse sind' (S. 8), der Einschränkung. Aus dem Diagramm Abb. 56 'Kleines Warder 14' geht immerhin hervor, daß Secale erst auftritt, nachdem Plantago und Rumex abgefallen waren, sogar ausgesetzt hatten, Betula als Ausdruck der Wiederbewaldung zugenommen hatte, ebenfalls die Buche sich ausdehnte. Quercus fiel stark ab mit Secale-Beginn, Plantago und Rumex setzten wieder ein. Nach unseren Erfahrungen würde der Beginn der slawischen Besiedlung an dieser Marke zu setzen sein, also an den Beginn der Pollenzone XI.

A. datiert in seinem Bosau-Beitrag 1974 den Beginn dieser Zone 'in die Zeit um Christi Geburt' (S. 161). Aus dieser Frühdatierung ergibt sich die Schlußfolgerung von der Kontinuität, der Hinz folgt. Aber diese Datierung ist keineswegs sicher. A. selbst hat kurz vor seinem Bosau-Beitrag im Großen Segeberger See Altersbestimmungen an Sedimenten durchführen lassen und sie ausgewertet. Abb. 2 dieser auf 38 C 14-Daten beruhenden Auswertung zeigt, daß die Pollenzone X bis in das 5. Jahrh. hineinreicht. Die Zone XI liegt nach 500, die Grenze zwischen beiden also im 6. Jahrh., der erste Fagus-Gipfel im 8. Jahrh.⁷ Die Entnahmestelle Großer Segeberger See und Bosau liegen nicht gar zu weit auseinander, als daß man diese Diskrepanzen achtlos übergehen kann (A. diskutiert die wesentlichen Differenzen zwischen seinen 1972 und 1974 vorgelegten Aussagen nicht; der Benutzer wird auch weder durch Anmerkung noch Literaturhinweis darauf aufmerksam gemacht). Vorerst sei es daher gestattet, gegenüber den sehr weitreichenden Schlußfolgerungen über Siedlungskontinuität zwischen Völkerwanderungszeit und Mittelalter, auf die H. Hinz zugeht, Zurückhaltung zu wahren. Der Grundbefund von Averdieck ist noch nicht ausreichend – soweit er veröffentlicht ist. Die prinzipiellen Möglichkeiten, mit Hilfe der Pollenanalyse auch zur Geschichte der Bosauer Siedlungskammer Aussagen zu erhalten, sind jedoch sichtbar geworden, und der weitere Gang der Forschung wird ausreichende methodische Voraussetzungen für die Präzisierung und Überprüfung der bisher vorgelegten Ergebnisse schaffen.

Das Buch 'Bosau I' ist ein Beginn – ein verheißungsvoller Beginn –, wie die knappe Diskussion einiger durch diesen ersten Grabungsbericht aufgeworfenen Probleme zu zeigen versucht hat.

Berlin

J. Herrmann

⁷ F. R. Averdieck, H. Erlenheuser u. H. Willkomm, Altersbestimmungen an Sedimenten des Großen Segeberger Sees. Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. 42, 1972, 47 ff.